

Pakistanische Menschenrechtsaktivistinnen demonstrieren für die friedliche Beilegung der Grenzkonflikte zwischen Pakistan und Indien.

Balance auf einem schmalen Steg: Vietnamesische Frauen tragen frisch geformte Ziegelsteine zum Brennen in eine Ziegelei in Hanoi.



»Gender makes the World go round«

Frauenarbeit als Fundament von Weltentwicklung

von Uta Ruppert

In der Frauenarbeit liegt einer der wichtigsten Schlüssel zur Weltentwicklung. Frauen arbeiten – bezahlt und unbezahlt – sehr viel mehr als Männer. Weltweit sind 40 Prozent der Menschen in Beschäftigungsverhältnissen Frauen. Die unbezahlte Familien- und Fürsorgearbeit, wozu neben Versorgung, Erziehung, emotionaler und gesundheitlicher Pflege auch die unentlohnte Arbeit in der Landwirtschaft gehört, ist bekanntlich überwiegend Frauensache. Frauen sind somit zugleich zentrale Akteurinnen und Adressatinnen, wenn es um die Lösung der großen Probleme von Weltentwicklung wie Klimawandel, Ernährungskrise oder Bevölkerungsentwicklung geht. Auch die großen politischen Ziele wie die Sicherung von Frieden und Demokratie lassen sich nur erreichen, wenn Männer und Frauen wirklich gleichberechtigt sind.





Transnationale Begegnungen am Rande der Vierten Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing. Dort wurde die »Beijing Declaration and Platform for Action« beschlossen, die in allen Bereichen von Politik, Ökonomie und Gesellschaft weitgehende Gleichstellungsziele festlegt und zum Teil konkrete Wege zu deren Erreichung beschreibt. In den meisten Feldern sind, wie im Bereich der Mädchenbildung, diese Maßgaben bis heute nicht erreicht. Daher dient die »Platform for Action« noch immer zahllosen Frauenorganisationen rund um die Welt als Leitfaden ihrer Forderungen an die nationale und internationale Politik.

Nicht nur in der kritischen Forschung über Entwicklungsländer, sondern auch in den internationalen Institutionen und in der Entwicklungspolitik sind diese Zusammenhänge seit mehr als einem Jahrzehnt bekannt. Gleichwohl kommt Gleichberechtigung nur im Schnecken-tempo voran. Wäre die Faktenlage weniger erdrückend, könnte es beinahe banal klingen: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts klappt zwischen offizieller politischer Rhetorik und der weltweiten frauen- und geschlechterpolitischen Praxis immer noch eine riesige Lücke. Zwar verbessern sich ganz allmählich die Indikatoren für Geschlechtergleichheit, doch sind Frauen weiter in allen Regionen der Welt im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben benachteiligt. Auch wenn sich Art und Ausmaß der Diskriminierung von Frauen im Prozess der Weltentwicklung verändern, sich nach Weltregionen unterscheiden und von Land zu Land variieren, so sind doch etliche Grundmuster der Ungleichheit weitverbreitet: Frauen haben meist schlechteren Zugang zu Gesundheitsversorgung und (höherer) Bildung als Männer; ihre Einkommen sind niedriger, ihre Chancen auf gute Jobs sind schlechter, und sie verfügen kaum über eigenen Besitz. Zudem haben sie deutlich geringere Chancen

der politischen Teilhabe und besetzen selten zentrale Machtpositionen. Zwar haben die Weltkonferenzen der 1990er Jahre und die »Millennium Development Goals« (MDG) zu partiellen Verbesserungen geführt, grundlegend geändert haben sich die Muster der Ungleichheit dadurch jedoch nicht.

Wie lässt sich Geschlechtergleichheit messen?

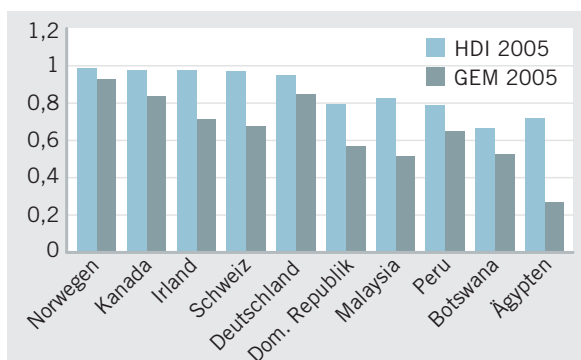
Seit der Vierten Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing wurden von den Vereinten Nationen verschiedene Methoden zur Messung von Geschlechtergleichheit entwickelt. Die mit ihnen erhobenen Daten zeigen, dass in den Kernbereichen menschlicher und gesellschaftlicher Entwicklung weltweit noch immer gravierende Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen bestehen. In nahezu allen Ländern der Welt liegt der sogenannte geschlechtsbezogene Entwicklungsindex (»Gender Development Index« GDI) unter dem allgemeinen Index menschlicher Entwicklung (»Human Development Index« HDI); was schlicht bedeutet, dass Frauen nicht die gleichen Gesundheits-, Bildungs- und Einkommenschancen haben wie Männer (UNDP).

Insbesondere in armen Ländern sind die Lebenschancen von Frauen oft sehr viel schlechter als die der Männer. Seit Jahren bilden arme afrikanische Staaten wie Sierra Leone, Niger und Burkina Faso die Schlusslichter in den Rankings zur Gleichberechtigung. Werden über die elementaren Lebenschancen hinaus anspruchsvollere Indikatoren wie die Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der Politik und den Führungsebenen der Wirtschaft zur Messung von Geschlechtergleichheit herangezogen, so fallen die Ergebnisse noch negativer aus. An den Kennzahlen des geschlechtsbezogenen Partizipationsindex (»Gender Empowerment Measure« GEM) wird deutlich, wie hoch das Ausmaß der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern auch in den westlichen Industriestaaten noch immer ist. ■ Insgesamt zeigt die Entwicklung der Geschlechterindizes in den vergangenen Jahren kaum noch Fortschritte. Während für die Jahre vor der Weltfrauenkonferenz von 1995 weltweit merkliche Erfolge bei der Gleichstellung zu verzeichnen waren, ist seitdem nur Stagnation oder Verbesserung im Schnecken-tempo zu verbuchen.

Langsamer Wandel:

Mädchen holen bei Primarbildung auf

Armut ist und bleibt neben Gewalt das größte Problem, das Frauen weltweit betrifft. Auch wenn vor dem Hintergrund der volkswirtschaftlichen Dynamiken in etlichen Ländern Ost- und Südasiens die Zahl der Ar-



■ Menschliche Entwicklung und Geschlechtergleichheit klaffen auseinander: Ein hoher Entwicklungsstandard, gemessen mit dem Human Development Index (HDI) der UN, bedeutet keinesfalls automatisch ein hohes Maß an Geschlechtergleichheit, gemessen mit dem Gender Empowerment Measure (GEM) der UN. In vielen Ländern klappt zwischen diesen beiden Indizes eine gravierende Lücke. Dass dies auch auf Industrieländer zutrifft, demonstrieren die Beispiele Schweiz, Irland und Kanada. Zugleich verdeutlicht das Schaubild, dass arme Länder durchaus in der Lage sind, ein (relativ) hohes Maß an Geschlechtergleichheit umzusetzen. Peru erreicht den gleichen GEM-Wert wie die Schweiz, der Abstand zwischen HDI und GEM ist für Botswana nicht größer als für Deutschland.

men weltweit rückläufig ist, verändert dieser statistische Trend die Lebensbedingungen der knapp eine Milliarde Menschen, die mit weniger als einem US-Dollar am Tag auskommen müssen, überhaupt nicht. Obwohl die vorliegenden Daten über Armut weltweit nicht geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselt sind, machen die vorhandenen Sozialdaten, etwa zu Bildung und Gesundheit oder Beschäftigungsmöglichkeiten nach Geschlecht, unmissverständlich klar, dass die Mehrheit der Armen dieser Welt weiblich ist. Denn Frauenarmut ist nicht allein eine Frage von Einkommensarmut. Neben Einkommens- und Besitzverteilung entscheiden Faktoren wie eben die Zugangsmöglichkeiten zu Gesundheit und Bildung oder zu Ressourcen wie bebaubarem Land, Umweltressourcen oder auch Krediten darüber, ob es für Frauen Wege aus der Armut gibt oder nicht.

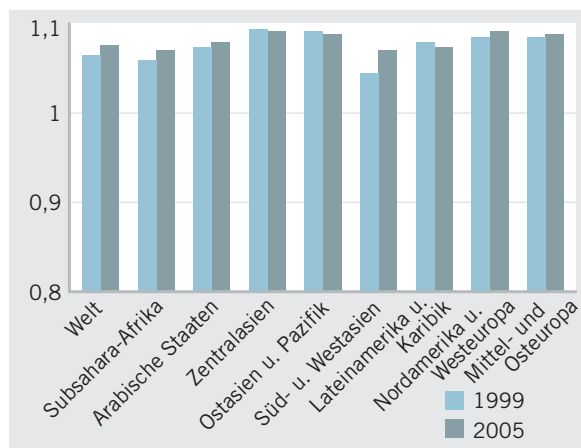
Bildung, so wird es auch in den Millennium-Entwicklungszielen betont, ist eine der wesentlichen Grundlagen persönlicher und gesellschaftlicher Entwicklung; und gleiche Bildungschancen gehören zu den zentralen Voraussetzungen, um Chancengleichheit der Geschlechter zu realisieren. In den Abschlussdokumenten der Weltkonferenzen der 1990er Jahre hatten die Regierungen fixiert, bis zum Jahr 2005 die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungsbereich zu beseitigen. Doch dieses Ziel wurde grandios verfehlt – immer noch sind zwei Drittel der Menschen, die nicht lesen und schreiben können, weiblich. Allerdings haben die Mädchen bei der Grundschulbildung in vielen Weltregionen substanziell aufgeholt. ■ Dieser Effekt lässt aber mit steigendem Bildungsgrad wieder deutlich nach, und im Sekundar- und Hochschulbereich sind die Disparitäten zwischen den Geschlechtern sehr viel ausgeprägter. Weltweit hatten 63 Prozent der Länder mit verfügbaren Daten bis 2005 ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis in der Grundschulbildung erreicht, doch nur 37 Prozent schafften dies in der Sekundarstufe und weniger als 3 Prozent in der Hochschulbildung, wobei heute in etlichen Ländern, insbesondere im OECD-Raum, mehr junge Frauen als Männer an Universitäten studieren. In Subsahara-Afrika, wo wie in Süd- und Westasien generell nur wenige Kinder die Sekundarstufe besuchen, vergrößerten sich die Geschlechterunterschiede in diesem Sektor sogar (UNESCO 2008).

Ambivalente Globalisierung

Frauen sind die Gewinnerinnen der Globalisierung. So lautet eines der gängigen Vorurteile über die vermeintlich frauenfreundlichen Beschäftigungseffekte von Auslandsdirektinvestitionen. Tatsächlich sieht die Bilanz sehr viel ambivalenter aus, und besonders für arme Frauen in den Weltregionen, die bereits vor der aktuellen Finanzkrise krisengeschüttelt waren, entstehen zum Teil immense Belastungen. Ein geläufiges Beispiel dafür ist die im Zuge von Deregulierungsmaßnahmen stattfindende Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen wie Wasser- oder Gesundheitsversorgung. Fehlt das Geld, um diese vormals billigen oder kostenlosen Leistungen zu kaufen, sind es rund um die Welt fast immer Frauen, die (noch) mehr Care-Arbeit leisten, um diesen Ausfall zu kompensieren. Parallel dazu verschlechtern sich außerdem ihre Einkommensmöglichkeiten, die im öffentlichen Sektor meist deutlich besser sind als in der Privatwirtschaft. ■



Straßenimbiss in Laos. Mehr als 80 Prozent aller Beschäftigungsverhältnisse von Frauen in Südasien entsprechen solchen Formen einfachster, ungesicherter Tätigkeiten. »Vulnerable Employment« nennt dies die Internationale Arbeitsorganisation (ILO); mit »verletzlich« wird vor allem umschrieben, dass für diese Tätigkeiten jegliche Form vertraglicher und sozialer Sicherung fehlt.

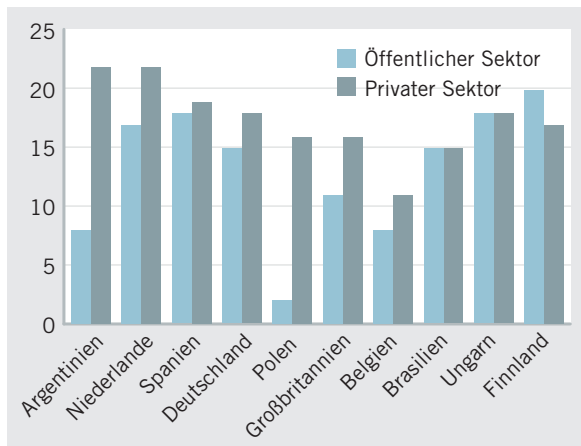


■ Anteil von Mädchen an der Grundbildung: Im Bereich der Grundbildung wurden in den vergangenen Jahren im Weltmaßstab die größten Fortschritte in der Gleichstellung erzielt. Gleichwohl gab es auch Rückschritte, und etliche Weltregionen sind noch weit vom Erreichen des Gleichstellungszieles entfernt.

Allerdings gelten Strategien wirtschaftlichen Wachstums, die zu Lasten der Gleichberechtigung gehen, auch in ökonomischer Sichtweise immer häufiger als inakzeptabel. Denn Fortschritte in der Gleichstellung – das haben progressive Ökonomen längst zur Kenntnis genommen – wirken sich oft positiv auf die gesamtgesellschaftliche Wohlfahrt aus (Worldbank 2000). Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern wird daher nicht mehr nur als eine Frage von »Good Governance«, sondern zunehmend auch als ein Aspekt wirtschaftlicher Effizienz behandelt.



Internationales Callcenter in Marokko: Die Beschäftigung in Dienstleistungsbereichen, die keine höheren Qualifikationen erfordern, hat im Globalisierungskontext deutlich zugenommen.



3 Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern sind höher im privaten Sektor: Der »gender pay gap« (die Lohn- und Gehaltsunterschiede zwischen den Geschlechtern) sind in den meisten Industrieländern immer noch erheblich. In der Privatwirtschaft fällt die Differenz meist sehr viel drastischer aus als im öffentlichen Sektor. Einzige Ausnahme ist Finnland, wo der Unterschied zwischen Männer- und Frauenlöhnen im öffentlichen Sektor 20 Prozent und in der Privatwirtschaft 17 Prozent beträgt.



Gewinnerinnen der Globalisierung? Brasilianische Arbeiterinnen löten Mobilfunkantennen für den südamerikanischen Markt – beschäftigt sind sie bei der Niederlassung der Rosenheimer Firma Kathrein in São Paulo. Viele Unternehmen lagern auch arbeitsintensive Teile der Produktion für die OECD-Märkte in Billiglohnregionen aus. Dort arbeiten zumeist junge, unverheiratete und kinderlose Frauen, deren Löhne nur einen Bruchteil dessen betragen, was Unternehmen in den Industrieländern zahlen müssen.

Generell ist Globalisierung ein höchst disparater Prozess mit widersprüchlichen Auswirkungen: Während zum Teil neue wirtschaftliche Chancen und auch neue politische Handlungsmöglichkeiten entstehen, verschärfen und vertiefen sich gleichzeitig bestehende Ungleichheiten zum Beispiel in den Feldern Bezahlung und Arbeitsteilung. Entsprechend ungleich sind die Fortschritte bei der Gleichberechtigung auch auf die verschiedenen Weltregionen und gesellschaftlichen Gruppen verteilt. Während sich für gut ausgebildete Frauen in einigen Wirtschaftszweigen die Einkommens- und Aufstiegschancen deutlich verbessert haben, steigt für Frauen in wirtschaftlichen Krisenregionen mit dem Armutrisiko auch der Druck, beinahe um jeden Preis zu arbeiten. Und bis heute gilt die feministische Globalisierungskritik der 1990er Jahre: Mit ihrer unbezahlten Fürsorgearbeit tragen vor allem arme Frauen in den südlichen Kontinenten einen großen Teil der sozialen Kosten ökonomischer Globalisierung.

Umdenken der Ökonomie? Der Wert der unbezahlten Fürsorgearbeit

Herkömmliche wirtschaftspolitische Debatten über Globalisierung ignorieren die unbezahlte Fürsorgear-

beit, die weltweit zu mehr als zwei Dritteln von Frauen geleistet wird. Welche enorme Bedeutung die unbezahlte Arbeit von Frauen hat, wird an den Zahlen deutlich, die anlässlich der Weltfrauenkonferenz 1995 von den UN errechnet wurden. Sie schätzten den monetären Wert der unbezahlten Frauenarbeit damals auf elf Billionen US-Dollar jährlich, was mehr als 50 Prozent des Weltsozialproduktes gleichkam (UNDP 1995). Zu dieser Arbeit zählen neben der Versorgungs- und Fürsorgearbeit für Familien und Gemeinschaft immer mehr soziale Dienste, wie der Bau von Schulen und Wasserleitungen, die Unterhaltung von Gesundheitsstationen oder die Errichtung von Erosionsschutzwällen.

Diese Ausdehnung der Fürsorgearbeit, die vor allem dann nötig wird, wenn staatliche Dienstleistungen nicht (mehr) erbracht werden, steht der Verwirklichung von Geschlechtergleichheit diametral entgegen, weil sie althergebrachte Asymmetrien zwischen Frauen und Männern vertieft. Frauen übernehmen die Care-Arbeit auch unter schwierigsten Bedingungen, ohne dadurch einen entsprechenden Zuwachs an eigenen Handlungsmöglichkeiten und politischem Einfluss zu gewinnen. Eines der derzeit größten Probleme von Geschlechterpolitik besteht daher darin, dass Regierungen die Frage der Geschlechtergleichheit nicht ins Verhältnis setzen zu den makroökonomischen Entwicklungen von Liberalisierung und Privatisierung. Die Privatisierung von Bildungs- und Gesundheitsleistungen oder der Energie- und Wasserversorgung wirken ebenso wenig geschlechtsneutral wie die Entwicklungen der Finanzmärkte. Liberalisierungen der Finanzdienste beispielsweise versperren in vielen Fällen gerade armen Frauen den Zugang zu lokalen Kreditmärkten, andererseits waren internationale Banken (bislang!) potenzielle Arbeitgeber für hoch qualifizierte Frauen. Liberalisierung hat somit nicht nur gravierende Effekte auf Beschäftigungsstruktur und Lohnverhältnisse, sondern immer auch auf die »Care-Economy« (Young

Afghanische Studentinnen bei der Aufnahmeprüfung an der Kabuler Universität. Ein Fünftel der 2500 Bewerber sind Frauen, denen unter der Herrschaft der Taliban jeder Zugang zu Bildung versperrt war. Weltweit besuchen inzwischen deutlich mehr Mädchen die Grundschule als noch in den 1990er Jahren, allerdings haben bisher nur wenige auch die Chance, studieren zu können..

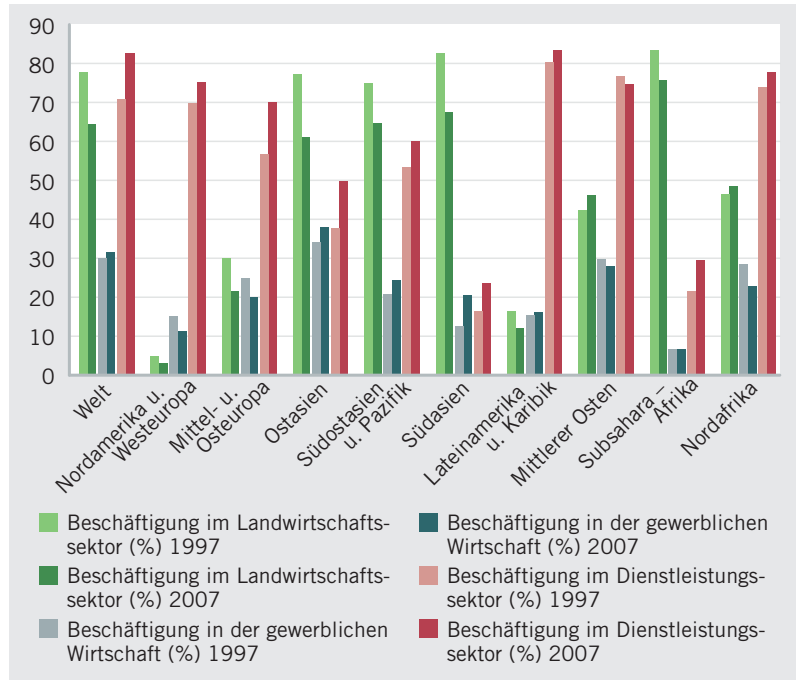


2007). Diese Zusammenhänge zu erkennen und politisch entsprechend darauf zu reagieren, gehört zu den zentralen Herausforderungen geschlechtergerechter Weltentwicklung.

**Ausbau des Dienstleistungssektors:
Immer mehr Frauen sind weltweit erwerbstätig**

Bezahlte Beschäftigung von Frauen hat unter den Bedingungen ökonomischer Globalisierung in einigen Weltregionen zugenommen, in anderen war sie dagegen rückläufig. Die Internationale Arbeitsorganisation verzeichnet im Zeitraum von 1997 bis 2007 leichte Beschäftigungszuwächse für Frauen in den OECD-Ländern und in Südostasien, deutliche Zuwächse in Lateinamerika und dem Nahen Osten. Abgenommen haben die Beschäftigungsraten von Frauen dagegen im gleichen Zeitraum in Osteuropa, Ostasien und Subsahara-Afrika. Die Muster der Erwerbsintegration sind regional sehr vielfältig: Verschiedene Gruppen von Frauen profitieren in unterschiedlichem Maß von den Veränderungsprozessen, die sich seit Beginn des 21. Jahrhunderts abzeichnen. In Lateinamerika ist der Beschäftigungszuwachs für Frauen auf die Ausweitung des Dienstleistungssektors zurückzuführen. Knapp 75 Prozent aller weiblichen Erwerbstätigen sind dort in diesem Sektor beschäftigt, in den OECD-Ländern sind es etwas weniger als 85 Prozent (ILO 2008).

Globalisierungsprozesse haben die Zunahme der Arbeitsmöglichkeiten im Dienstleistungssektor beschleunigt. Jobs für Frauen entstanden vor allem in den handelsbezogenen Bereichen Tourismus, Finanzdienstleistung und Datenverarbeitung. Die Nachfrage nach hoch qualifizierten Dienstleistungen konzentriert sich auf die Industrieländer, die gleichzeitig niedriger qualifizierte Dienstleistungen, etwa in der Datenverarbeitung, teilweise auslagern. In der Karibik und in einigen asiatischen Ländern wurden sogenannte »Digiports« errichtet, wo die Dateneingabe für Internet-Bestelldienste oder Kreditkartenanbieter erledigt wird.



4 Frauenbeschäftigung nach Wirtschaftssektoren: Dienstleistungen sind Frauenarbeit. Weltweit nimmt der Anteil dieser Beschäftigungsart an der Gesamtbeschäftigung von Frauen immer weiter zu, während die Beschäftigung in der Landwirtschaft im gleichen Umfang zurückgeht. Zentren der Dienstleistung sind nach wie vor Nord- und Lateinamerika, während in Südasiens und Subsahara-Afrika die Landwirtschaft der bei Weitem wichtigste Beschäftigungssektor ist.

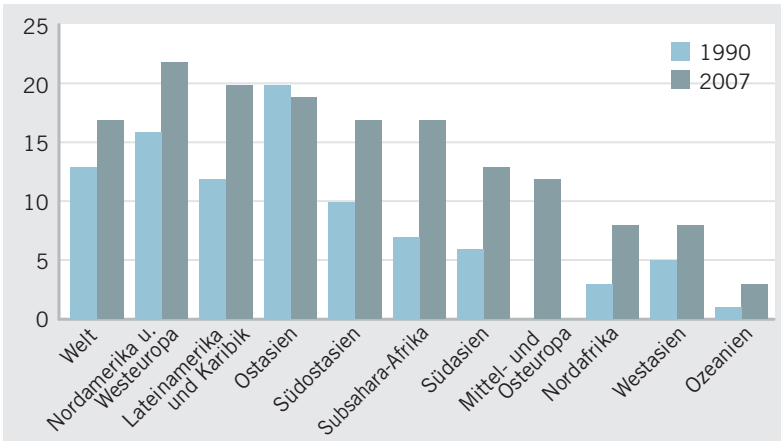
Der Anteil von Frauen an den Beschäftigten in diesen Zentren liegt zwischen 70 und 80 Prozent. Dienstleistungen in der Computerbranche, wie Software- oder Designentwicklung, gehören zu den wenigen Bereichen, in denen Frauen vergleichsweise gute Chancen auf Beschäftigung in höheren Positionen haben.

Prekäre Arbeitsverhältnisse und Billiglöhne in der Industrie

Der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit muss zugleich vor dem Hintergrund der Zunahme von Teilzeitarbeitsverhältnissen und der Entwicklung sogenannter informeller beziehungsweise »verletzlicher« Arbeit (»Vulnerable Employment« heißt es in der neueren Diktion der Internationalen Arbeitsorganisation) gesehen werden. Zu dieser Kategorie zählen zum Beispiel prekäre Arbeitsverhältnisse in Familienbetrieben, insbesondere in der Landwirtschaft, aber auch ungesicherte Formen einfachster Selbstständigkeit wie beispielsweise Herstellung und Verkauf von Produkten auf lokalen Märkten. Als informell wurden diese Tätigkeiten früher bezeichnet, weil sie in keiner offiziellen Statistik – auch nicht bei der Berechnung des Bruttoinlandsprodukts – berücksichtigt werden. Mit der Bezeichnung »verletzlich« soll heute vor allem auf das Fehlen jeglicher vertraglicher und sozialer Sicherung hingewiesen werden. Zwar ist die Zahl der informellen Beschäftigungsverhältnisse in den letzten fünf Jahren leicht rückläufig, doch fallen weltweit immer noch mehr als die Hälfte aller bezahlten Arbeiten von Frauen in diese Kategorie. In Südasiens und Subsahara-Afrika wurden im Jahr 2007 jeweils mehr als 80 Prozent aller Beschäftigungsverhältnisse von Frauen als »verletzlich« gezählt.



Das erste Rugby-Match für Frauen in der arabischen Welt (7. März 2002): Spielerinnen zweier tunesischer Teams setzten das Spiel bewusst am Vorabend des Internationalen Frauentags an.



Im Zuge der Globalisierung sind immer mehr Unternehmen im industriellen Sektor dazu übergegangen, arbeitsintensive Teile der Produktion in Billiglohnregionen auszulagern. Je arbeitsintensiver verschiedene Zweige der Exportindustrie produzieren, umso höher der Anteil der Frauen an den Beschäftigten. In sogenannten freien Produktionszonen, den Standorten für exportorientierte Produktion in Entwicklungsländern, die in der Regel von Zöllen, Steuern sowie Arbeits- und Umweltschutzbestimmungen befreit sind, beträgt

5 Frauen in Parlamenten nach Weltregionen: Fortschritt im Schnecken tempo – so lässt sich die Veränderung der Repräsentation von Frauen in der institutionellen Politik zusammenfassen. In den letzten knapp 20 Jahren stieg die Frauenquote in den Parlamenten im Weltdurchschnitt um vier Prozent. Rückschritte gab es nur in Ostasien.

die Quote der Frauen unter den Beschäftigten bis zu 80 Prozent (UNIFEM 2008). Die meisten von ihnen sind jung, unverheiratet und kinderlos, und ihre Löhne betragen nur einen Bruchteil dessen, was in den Industrieländern für die gleichen Tätigkeiten gezahlt wird.

Noch immer widersprechen die Arbeitsbedingungen in diesen Produktionsklaven vielfach den internationalen Sozialstandards. Unbezahlte Überstunden, mangelnde Sicherheit am Arbeitsplatz, fehlender sozialer Schutz und repressives Arbeitsklima bis hin zu körperlichen und sexuellen Übergriffen sind weiterhin an der Tagesordnung. Zwar begrüßen viele Arbeiterinnen in Billiglohnländern die Möglichkeit, Einkommen zu erzielen und sich damit teilweise auch patriarchaler Kontrolle und Unterordnung in ihren Familien zu entziehen. Ob es ihnen in Anbetracht extremer Ausbeutung und menschenrechtswidriger Beschränkungen gelingt, ihren wirtschaftlichen und sozialen Status dauerhaft zu verbessern, bleibt jedoch fraglich.

Politische Partizipation und globale Frauenpolitik

Solche und ähnliche analytische Befunde bilden die empirische Grundlage für die geschlechtskritische politikwissenschaftliche Entwicklungsländerforschung, die nach den Chancen der politischen Veränderung von Ungleichheit fragt. Im Mittelpunkt der Untersu-



Ausgezeichnet mit dem Alternativen Nobelpreis 2008: Die Somalierin Asha Hagi engagiert sich in ihrer von Krieg und Staatszerfall zerrütteten Heimat am Horn von Afrika seit Jahren für die Rechte der Frauen. Als Abgeordnete des Übergangsparlaments kämpft sie gegen Gewalt und Armut, unter der besonders Frauen und Kinder in den Flüchtlingslagern zu leiden haben.

Die erste Parlamentssitzung in Afghanistan nach über 30 Jahren (20. Dezember 2005). Nach der massiven Unterdrückung durch das Terrorregime der Taliban können endlich auch Frauen an politischen Entscheidungen in Afghanistan mitwirken.



Literatur

ILO 2008 *Global employment trends for women* Genf.

ITUC Report *The global gender pay gap 2008* Brüssel.

Ruppert, Uta/Jung, Andrea/Schwarzer, Beatrix (2008) *Beyond the Merely Feasible. Transnational Women's Movements' Politics Today* Baden-Baden, i.E.

UN *The Millennium Development Goals Report 2007* New York.

UNDP *Human Development Report* New York, erscheint jährlich mit den neuesten Daten auch über die Entwicklung der Geschlechtergleichheit im Weltmaßstab.

UNESCO 2008 *World Education Report 2000* Paris.

UNIFEM 2008 *Progress of the World's Women 2008/2009* New York.

Worldbank 2000 *Engendering Development. Enhancing Development through Attention to Gender* Washington.

Wölte, Sonja (2008) *International – national – lokal. FrauenMenschenrechte und Frauenbewegung in Kenia* Königstein im Taunus.

Young, Brigitte (2007) *Die politische Ökonomie des Dienstleistungsabkommens (GATS): Gender in EU und China* Baden-Baden.

chungen, die am Schwerpunkt Entwicklungsländerforschung des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften durchgeführt werden, stehen dabei die Ansätze internationaler Frauenpolitik, die in den vergangenen beiden Jahrzehnten unter dem Dach der Vereinten Nationen entwickelt wurden. Frauenbewegungen und Frauennetzwerke, so konnten diese Forschungen zeigen, sind die wichtigsten Motoren für die Veränderung von Geschlechterverhältnissen, im nationalen wie im internationalen Rahmen. Zu den größten Erfolgen der Frauenbewegungen zählt es, dass sie das Normengefüge der UN in ihrem Sinne beeinflussen konnten und die Geschlechterperspektive in den Menschenrechtskonventionen festgeschrieben wurde. Darüber hinaus ist es gelungen, diese neuen, geschlechtssensiblen internationalen Normen zumindest teilweise in nationale Politiken zu übersetzen (Ruppert/Jung/Schwarzer 2008). Unsere Detailstudien zu Kenia, Südafrika, Rwanda und Liberia zeigen, dass die Stärkung der (Menschen-)Rechte und der politischen Partizipation von Frauen – gegen zum Teil erheblichen Widerstand der etablierten Politik – bei den Frauen selbst hohe Priorität genießen (Wölte 2008). Dabei schließt das Ziel der politisch-rechtlichen Gleichheit immer auch die ökonomische Dimension und darin ganz zentral die Arbeit der Frauen ein. Beispielhaft dafür ist in Kenia und vielen anderen afrikanischen Staaten der Kampf um Gleichheit im Landrecht, die für eine Verbesserung der Arbeitssituation von Frauen in der Landwirtschaft grundlegend ist.

Damit schließt sich der Kreis, und Geschlechtergleichheit wird als (notwendiger!) Weg und Ziel von Weltentwicklung erkennbar. Denn die für weltweiten Frieden, Demokratie und Wohlfahrt unverzichtbaren gleichen sozialen, ökonomischen und politischen Entscheidungsrechte sowie die gleiche Verfügung über Ressourcen von der lokalen bis zur internationalen Ebene lassen sich nur verwirklichen, wenn alle fundamentalen gesellschaftlichen Ungleichheitslagen ausgeglichen werden. ♦

Die Autorin



Prof. Dr. Uta Ruppert, 47, befasst sich seit 1985, dem Jahr der Dritten Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in Nairobi, mit den Zusammenhängen zwischen internationaler Politik und Geschlecht. Fasziniert von den politischen Prozessen und Ergebnissen dieser Konferenz begann sie, Entwicklungspolitik als Knoten-

punkt internationaler Geschlechterpolitik zu betrachten. Promoviert hat sie in Gießen über Frauenpolitik im Entwicklungsprozess Burkina Fasos, anschließend arbeitete sie dort über Frauen- und Geschlechterpolitik in den Prozessen globalen Regierens. Zu ihren aktuellen Forschungsschwerpunkten gehören außerdem die Transnationalisierung der Frauenpolitik sowie die Zusammenhänge zwischen Kultur, Kulturförderung und Entwicklung, insbesondere in Südostafrika. Damit zählt sie zur ersten Generation feministischer Politikwissenschaftlerinnen in Deutschland, die maßgeblich zur Etablierung einer neuen, internationalen Standards entsprechenden Forschungsperspektive beigetragen hat. Gelehrt hat sie außer in Gießen, Hannover und Frankfurt auch als Gastdozentin und Gastprofessorin in Österreich, Spanien und Indonesien. 2002 wurde Uta Ruppert nach Frankfurt auf die Professur für Entwicklungsländerforschung unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse am Institut für Politikwissenschaft des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften berufen. Seitdem engagiert sie sich auch als eine der Direktorinnen des Frankfurter Cornelia Goethe Centrus für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse. Außerdem bringt sie im Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung der Universität die Geschlechterperspektive ein. In Kürze erscheint von Ruppert und ihren Mitarbeiterinnen Beatrix Schwarzer und Andrea Jung im Nomos Verlag der Band »Beyond the Merely Feasible. Transnational Women's Movements' Politics Today«. Seit 2007 ist Ruppert Dekanin des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften.

ruppert@soz.uni-frankfurt.de

Anzeige

www.plan-deutschland.de

**Öffne deine Augen für
meine Welt. Werde Pate!**

**Nähere Infos:
040-611 400**

Plan International
Deutschland e.V. · Bramfelder Str. 70 · 22305 Hamburg

Plan